

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieber erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Söln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

kosten die dreigespaltene Petitzeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Fachstellen die Hälfte.

Nr. 24.

Söln, den 14. Juni 1907.

VIII. Jahrgang.

Arbeiterehre und Klassengefühl.

I.

Körpersgeist, Standesehre, das sind dem Durchschnittsgebildeten von heute meist Gefühle mittelalterlichen Ursprungs, welche mit nachsichtigem Spott gebühret werden. Bei den Rassen der bürgerlichen Gesellschaft erkennt er vielleicht ihre dekorative Bedeutung, ja ihren kulturellen Wert an. Aber das sind Ausnahmen, und diese kommen nur den gesellschaftlich privilegierten Ständen zu gute. Geradezu lächerlich findet man es dagegen vielfach, wenn schwärmende Sozialpolitiker auch für die werktätigen Klassen, die Handwerker und vor allem die Arbeiter allgemeines Verständnis, rücksichtsvolle Respektierung und sozialistische Wertung ihres Standesgefühls fordern. Die durch Erziehung und Besitz Bevorzugten misachten und verachten meist die Regungen der Volksseele, die Formen, in denen sie sich äußern, sind ihnen fremd, vielleicht sogar abstoßend. So ist dem größten Teil unserer Intellektuellen und Besitzenden das Arbeitererz ein Buch mit sieben Siegeln geworden. Und doch birgt der schmucklose Einband goldene Worte der Liebe und Treue, der Menschlichkeit und Hingabe an allgemeine Menschheitsideale.

Gerade der am wenigsten geachtete und in seinen Lebensbedingungen am meisten eingeengte Arbeiterstand hat im Laufe der Zeit ein Klassenbewusstsein und Solidaritätsgefühl herausgebildet, das je nach dem Stand der sozialen Entwicklung bald kulturzerstörend, bald kulturfördernd, immer aber in leidenschaftlicher Kraft wirkt. Der verbannte Revolutionär, welcher in der Fremde trotzig sein letztes Stück Brot mit dem Genossen teilt, der einheimische Gewerkschafter, der in selbstbewusstem Stolz seiner Organisation dient, und der hochqualifizierte Arbeiter, der mit der liebevollen Freude des Gelehrten seine Kollegen sachlich unterweist, sie alle empfinden Gefühle der Standesehre und Zusammengehörigkeit. Es alle wollen, ob mit groben Händen, ob mit kunstgebildeten Händen, am großen Bau des Gemeinwohl mitarbeiten.

Das Zeitalter der Maschinen zeigt uns das Ringen der mechanischen Energie mit der menschlichen Arbeitskraft. Der eiserne Kollege drängt sich mächtig und fühllos an die Arbeitsplätze der Menschen. In Schnelligkeit und Korrektheit der Bewegung, vor allem aber an Unermüdbarkeit ist er dem lebendigen Berufsgenossen überlegen.

Da rafften sich die Arbeiter im instinktiven Bewusstsein ihres menschlichen Wertes zum wilden Kampf gegen den gehirn- und seelenlosen Konkurrenten auf — an seinem Eisenpanzer prallten jedoch ihre Hiebe ab. „Entbehrlich“ sumrte, „entbehrlich“ hämmerte ihnen die fremde Kraft in die Ohren, „entbehrlich“ schrie höhnlich der Werkführer dem arbeitshungrigen Familienvater zu, „entbehrlich“ hallte es mit seiner Fronte im Komptoir wieder. Das war die Zeit, wo unsere Arbeiter am geringsten von ihrer Menschenwürde denken lernten, das war aber auch die Zeit, wo alles Gute, Gottähnliche in ihnen empordrangte, hervor unter den zermalenden Mähern der technischen Entwicklung, auf zur Freiheit, zur Herrschaft des Geistes über den Stoff, der Menschenhand über das Eisenglied!

Die Zeit des Marxismus war gekommen. Die Wert- und Mehrwertlehre eines Karl Marx, jene glänzende Apologie der menschlichen Arbeit gab dem unbewussten Fühlen von Millionen wissenschaftlichen Ausdruck. Die misachtete Arbeit Schöpferin aller Werte, jedes Wertzuwachses, die gebildete Arbeiterklasse die Erhalterin der ganzen Menschheit, konnte es ein volkswirtschaftliches System geben, das der persönlichen Würde, dem selbstvertrauenden Ehrgefühl des Arbeiters mehr zur Geltung verhalf? Ist ein sozialpolitisches Aktionsprogramm denkbar, welches in dieser Zeit mehr gewirkt hätte, als das kommunistische Manifest? Die solidarische Einigung der Proletarier aller Länder mußte eine Konsequenz der allgemeinen Entwürdigung, um mit Marx zu reden, eine „Entmenslichung“ der Lohnarbeit sein, der rücksichtslose revolutionäre Klassenkampf war eine selbstverständliche Reaktion auf die wirtschaftliche, soziale und politische Zurückdrängung einer Volksklasse, in der das Bewusstsein des eignen Wertes erwachte. Dieser Kampf konnte damals fast nur als revolutionärpolitisch gedacht werden. Die Einseitigkeit des kapitalistischen Druckes ließ keine berufliche Differenzierung der Aktion eintreten. Die Uebermacht des in Jahrhunderten konzentrierten Besitzes über eine schwach organisierte, in ihren Vereinen fast mittellose Arbeiterschaft entmutigte den Reformen und lähmte die Selbsthilfe. Die Schwierigkeit einer langsamen Kleinarbeit machte den Arbeiter zum Revolutionär, die Unmöglichkeit einer sofortigen Erprobung seiner unfrüherlichen Rechte zum Utopisten und Zukunftschwärmer. Was ist da natürlicher, als daß sich die Arbeitermassen ein Kampffeld wählten, wo sie sich nicht beruflich zu zersplittern brauchen, sondern sich als vereinte Klasse schlagen konnten. Dem Parlamentarismus und der politischen Organisation traute der Arbeiter eine Art zauberhafte Kraft zu. Selbst was sich Gewerkschaft nannte, war ja bekanntlich in dieser Zeit Fackel des sozialdemokratischen Partei. Mit politischen Mach-

mitteln wollte man die bürgerliche Gesellschaft zerschmettern und laut Parlamentsdekret den Zukunftsstaat aufrichten. Aus diesen Auffassungen ergab sich logisch die Gefühlsrichtung der damaligen Arbeiterschaft, ihre Solidaritäts- und Ehrbegriffe, ihre Kulturideale.

Das Solidaritätsgefühl der Arbeiter trug in dieser Epoche durchaus den Stempel der Klassenzugehörigkeit. Verachtet vom Ideal der Brüderlichkeit taumelte der Proletarier über die Schranken hinweg, welche den Beruf vom Beruf, den qualifizierten vom ungelerten, den Fabrikarbeiter vom Handwerksgehilfen scheideten, mit offenen Armen stürzte er über die Grenze, die Nationalitäten und Klassen von einander scheidet. Großartig und kindlich zugleich war dieser Drang nach unerschlossener Arbeiterverbrüderung, und es macht unserm Arbeiterstande alle Ehre, daß er auch im schmucklosem Kleide die Arbeit, auch im verkommensten Individuum den Arbeiter zu achten lehrte. Es ist durchaus zu begrüßen, daß er frühzeitig begann, den kleinlichen Partikularismus großen allgemeinen Interessen zu opfern. Die Organisationswirklichkeit entsprach allerdings der internationalen Gefühlsromantik wenig. Es war eben die Zeit der geistigen Revolutionierung, nicht der sozialen Tat und praktischen Arbeit. Daraus erklärt es sich, daß der damals ganz unter dem Banner des Marxismus stehenden Arbeiterschaft das kostbare und erhebende, kräftigende Gefühl der Volksgenossenschaft fast völlig abging und von jenem Berufsstolz, auf dem die Würde der Persönlichkeit und des ganzen Standes basiert, noch wenig zu entdecken war. Im eignen Vaterland wucherten Ungerechtigkeiten und Mißachtung der Arbeit. Dies Vaterland hassen, bedeutete damals für Tausende die Freiheitsliebe. Die Arbeit war zur Knechtschaft, die Werkstatt zum Gefängnis geworden, Berufsfeindschaft hätte als Grundgebung einer Sklavennatur gegolten.

Dies allgewaltige Klassengefühl erstreckte aber nicht bloß eine ganze Reihe von edlen, tief in der menschlichen Natur — auch derjenigen des Arbeiters — begründeten Gefühlen, es war in seiner Ausprägung auch durchaus einseitig und oberflächlich. „Den Klassengenossen lieben, ohne Ansehen der Person, Veranlagung und Fähigkeit, den Klassenfeind — die eine reaktionäre Masse verabscheuen, ohne Rücksicht auf die sittliche Qualifikation, das soziale Fühlen und die kulturelle Leistung des Einzelnen.“ So lautet das erste Gesetz des revolutionären Moralokodex. Wie heilig ernst es genommen wurde, das bezeugen die heldenmütigen Opfer, die sich die Arbeiterschaft in schwerer Zeit und heißen Kämpfen auferlegt hat, das zeigt die kommunistisch selbstlose Begeisterung, mit der sich der Einzelne der Gesamtheit hingab, seinen Besitz, seine Existenz und Familie, seine Selbstbestimmung preisgebend. Jedoch so wenig wie das soziale Lieben, war das soziale Hassen nur Sport. Kampfbereit, todesmutig, finden wir die Arbeiterschaft dieser Epoche. Ihr ist es Ehrensache, Unrecht mit Gewalt, ungeheuliche Reaktionen mit revolutionären Gesetzesmißachtungen zu vergelten. Der Arbeiterstand liegt im Krieg mit der bürgerlichen Gesellschaft und diese rüstet sich zum Kampf gegen ihn. Der Klassengegenatz hat die nationale und kulturelle Einheit geprengt, die Gesetze der allgemeinen Menschenliebe und Achtung sind anscheinend auf beiden Seiten aufgehoben. Das Ehrgefühl des Arbeiters mag in dieser Zeit demagogisch aufgeblaselt und irreführend worden sein, häufiger aber noch wurde es durch die Verstandlosigkeit in bürgerlichen Kreisen zu Uebertreibungen gereizt. Stets ist es aber auf jeden Fall, weit mehr als landläufig vermutet wird, die Triebfeder der proletarischen Bewegung gewesen.

Aber das Ringen um den Anteil an den Kulturgütern, des Besitzes, der Bildung und der gesellschaftlichen Stellung, ließ keine ruhige Klärung in den eigenen Reihen der Arbeiter Platz greifen. Es blieb im Gesecht mit dem Gegner keine Zeit zur Selbstkritik, zur geistig sittlichen Emporentwicklung des eignen Standes übrig. So suchte und fand man den Zusammenhang zwischen Christentum und sozialem Leben nicht. So finden wir denn auch im Durchschnittsrevolutionär nur das Gefühl der Klassenolidarität und des Heroismus meist auf Kosten aller anderer ethischen Veranlagungen entwickelt.

Aus dem Fundament dieser Anschauungen erhebt sich das sozialdemokratische Zukunftsideal. Sieg der Arbeiterklasse, unbarbarische Herabsetzung der bestehenden Kulturwerte, Volkstraditionen, Staat- und Gesetzesverfassungen, Einrichtung der schematisch bürokratischen Gesellschaft — alles Utopien einer Klasse, welche sich erheitert außerhalb der Gegenwartskultur stellt und mit allen Ständen im Kampf liegt, in einem Kampf, der nur Sieg oder Niederlage, aber keinen Ausgleich zu bringen scheint. Ideale sind es aber immerhin gewesen, die der ganzen Menschheit zu Gute kommen sollten und deswegen zwar verkehrt einseitig aber nicht klasseneigentlich genannt werden dürfen.

Die Zeit nach dem Sozialistengesetz ist für Deutschlands Arbeiterbewegung daselbe wie für die englische die Bierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Der revolutionären Gemütsaufwallung folgt organisatorische Machtkonzentration, der Phrasen der Latenzdrang, den Versprechungen das Verantwortlichkeitsgefühl. Das allgemeine Wahlrecht ist im großen und ganzen erlangt, die Realisationsmöglichkeit mindestens formell gegeben. Die grundlegenden Forderungen der Standesgleichberechtigung

sind also erfüllt. Die Gewährung ihrer heißen Jugendwünsche brachte der heranreifenden Arbeiterbewegung eine unmeßbare Ernüchterung und Enttäuschung. Die parlamentarischen Erfolge brachten weder die Revolution noch den Zukunftsstaat und der gleichberechtigte Bürger im Arbeiterittel blieb ein rechtloser Knecht in der Fabrik, ein besitz- und einflußloser Fremdling im Gewerbeleben.

Das Resultat dieser Erkenntnis war die Machtkonzentrierung auf das wirtschaftliche Gebiet, der Kampf um die Beseitigung der beruflichen Mißstände und die Besserstellung der Arbeiterschaft innerhalb der heutigen Gewerbewelt. Das Ehrgefühl der Arbeiter litt in dem Maße schwerer unter den entwürdigenden Begleitumständen der Lohnarbeit von heute, in welchem die sozialistischen Zukunftshoffnungen ferner rücken. Der uneingestandene Bruch mit dem utopistischen Ideal schwächte aber das Selbstbewusstsein der Proletarier nicht, sondern gab ihm einen mehr praktischen Ausdruck. Die in die Ferne schweifenden Wünsche konzentrierten sich mehr auf das nahe liegende Gute, die Forderung auf gewerbliche Mißbestimmung wurde laut und spezialisierte sich allmählich in bestimmte berufliche Programme. Die Verwirklichung derselben erforderte einen engeren Zusammenschluß der Berufsgenossen unter einander — die Zeit der Gewerkschaften war gekommen.

Innerhalb der Klassenolidarität bildet sich nun das Kollegialitätsgefühl heraus. Es ist nicht minder tief als ersteres, aber weit differenzierter. Auch beeinträchtigt es das Klassengefühl nicht, dieses kommt vielmehr stets noch in der politischen Organisation und der föderativen Zusammenfassung aller Gewerkschaften in interberuflichen Zentralen zum Ausdruck. Aber unstreitig tritt es hinter dem Kollegialitätsgefühl so gut zurück, wie die Utopie hinter der praktischen Arbeit. Den Gewerkschafter verknüpfen gemeinsame Forderungen, gleiche Widerstände, übereinstimmende Reformpläne und einheitliche Organisationsverhältnisse mit seinen Vereinsgenossen. Die Arbeiter anderer Berufe sind ihm Brüder, welche aber immerhin unter wesentlichen verschiedenen Lebensbedingungen stehen. So ist ihm auch der ausländische Klassengenosse zwar verbrüderet, aber seine Berufsverhältnisse und Existenzbedingungen sind ihm vielfach fremd. Er fühlt mit ihm und wünscht ihm alles Gute, kann aber praktisch nur allzu oft wenig mit ihm anfangen und bei der gemeinsamen Wirksamkeit stellt sich oft heraus, daß jede Nation auch in der Gewerkschaftswelt auf eignen Füßen stehen und ihre eignen Wege gehen muß. Unter dem Druck dieser Erfahrungen wandelt sich der internationale Illusionismus in ein loses Zusammenhalten um. Die Proletarier aller Länder treffen sich nur auf internationalen Kongressen und ihr gemeinsames Zusammenhalten beschränkt sich auf den Austausch von Drucksachen von Land zu Land, gegenseitige Unterstützungsverträge und eventuell Abwehr des Zugriffs bei Streiks.

Der Stolz auf die berufliche Reformarbeit ist aber noch kein vollkommener. Vielfach wird er durch Parteivorurteile gehemmt, öfter noch dadurch vergällt, daß Regierung, Behörde und Private die Anforderungen der Gleichberechtigung der Arbeiterklasse aberkennen. Jede Wahlentziehung, jede staatsbürgerliche Zurückdrängung der Arbeiterklasse, jede Verschlechterung oder unparitätische Auslegung des Koalitionsrechts, jedes unobjektiv harte Urteil gegen organisierte Arbeiter, jede unternehmerseitige Ablehnung der Verhandlung mit der Gewerkschaft, all dies bedeutet einen Rückschritt auf der oben gekennzeichneten Entwicklungslinie vom revolutionären Klassenbewusstsein zur abgeklärten Berufsolidarität und Standesvertretung.

Aber auch da, wo sich die Arbeiter schon mit warmer Begeisterung der beruflichen Reformarbeit hingeben können, kommt bis jetzt nur in den allergeringsten Fällen eine wahre Berufsfreude, ein gleichberechtigtes Hineinwachsen in die Gewerbeentwicklung zu Stande. Teilweise ist es die altbeliebte sozialdemokratische Parteiphrase von der „Sünterei“, welche viel natürliche Regungen erdrückt, teilweise sorgen aber auch die Arbeitgeber selbst dafür, daß ihre Arbeiter sich in der Werkstatt nicht zu Hause, im Beruf nicht gleichberechtigt fühlen. Weit gefehlt wäre es auch, wollte man in der nationalen Konzentrierung des Solidaritätsgefühls der Arbeiter ein Erwachen wahrhaft vaterländischer Stimmung auch bei den Sozialisten sehen. Wohl wird im Rahmen der Landesgrenzen gewerkschaftlich gearbeitet, aber es sind rein praktisch organisatorische und taktische Gründe, die diesen immererz Zusammenschluß der Volksgenossen bedingen, nicht wie Verschätzung gemeinsamen Volkstums, und einheitlicher Kultur. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben sich zwar seit Jahren ans Petitionieren gewöhnt, und ihre Gewerkschaften stellen klar präziserte meist durchaus rationelle und erfüllbare Forderungen der beruflichen und allgemeinen Sozialpolitik an die gesetzgebenden Körperschaften. Jedoch die Schutzheischen wollen die Regierung nicht stören, dem Vaterland keine Machtmittel, keine Ausdehnung seines kulturellen Einflusses gönnen. Sie fühlen sich in diesem Vaterland noch wie im Feindesgebiet. Wirkliche Vaterlandsliebe und vertieft aufgefaßte Berufspflicht können eben nur auf dem Boden des Christentums gedeihen.

Das nationale Ehrgefühl auch der christlichen deutschen Arbeiterchaft schlummert meist noch. Noch wuchert zu viel unsoziales Unkraut im deutschen Boden und noch zu häufig werden die hochmütig zurückgebrängt, welche es ausrotten wollen.

So ist das Solidaritäts- und Ehrgefühl des deutschen Arbeiterstandes in ständiger Gärung begriffen. Revolutionäre Ueberlieferungen, praktischer Opportunismus und neue ethische Werturteile mischen sich miteinander und der trübe Schaum der Unklarheit und Prinzipienlosigkeit verdeckt den klaren Wein, welcher sich darunter zu bilden beginnt.

Ist es da wunderbar, wenn auch in der Stellungnahme unserer Arbeiterorganisationen zum Klassenkampf ein Chaos von Anschauungen und ihnen zuwider laufende Taten herrscht? Das Ehrgefühl des Arbeiters hat sich soweit abgekühlt, daß er eine Hebung seiner Lage schon in der Gegenwart erstrebt; sein Kraftbewußtsein drängt ihn als ebenbürtigen Partner an die Seite des Unternehmers und die Pflichten der Kollegialität zwingen ihn nicht nur zur Mitgliedschaft in seiner Gewerkschaft, sondern auch zur Disziplinierung unter praktischen, tatkräftigen Organisationsvorschriften, selbst dann, wenn sie dem revolutionären Gedankensystem zuwiderlaufen. Ja, nicht nur zum gemeinschaftlichen Kampfen mit den Kollegen gegen den Arbeitgeber, sondern auch zum korporativen Aufrechterhalten von Verträgen mit denselben nötigt die gewerkschaftliche Solidarität. Sie ändert das Gebot: „Liebe den Klassen-genossen und hasse den Klassenfeind“ in die Maxime: „Vertrage dich, wo es opportun ist, mit dem Unternehmer, halte ihm Treue und Glauben, wenn du dasselbe von ihm willst und bekämpfe auch denjenigen Klassengenossen, der deine gewerkschaftlichen Bestrebungen stört, deine Abmachungen bricht, deine Klasse kompromittiert“.

Noch immer Bremen!

Die Stadt Bremen ist seit dem Eindringen unseres Verbandes dortselbst, stets ein Kampfplatz zwischen sozialdem. und christlichen Gewerkschaften gewesen. Mit einer Verböscherung, wie sie sonst vielleicht nur noch in Romschein anzutreffen ist, haben sich die „Genossen“ in die Idee verkannt, daß es keinerlei Erziehungsberechtigung weder für eine christliche Gewerkschaft, noch für einen ihr angehörigen Arbeiter gebe.

Trotz des immer der Lot auf der Ferte folgenden Vereinsfalls konnten die sozialdem. Gewerkschaften nicht von ihrem elenden Tam ablassen. Alle Lehren scheinen fruchtlos geblieben zu sein. Ob ein Betrieb mit Mitgliedern unseres Verbandes vollständig besetzt wurde, wenn deren Entlassung den „Genossen“ verdammt und sie bei Nichtbewilligung in den Zustand treten, gleich es die Staatsanwaltschaft sich der sozial. Begehrter erbarnte und das Gericht sie für Wochen in fester Verwahr brachte, alles blieb nutzlos. Periodisch fühlten die „Genossen“ den Drang in sich, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Niel konnten sie bisher allerdings nicht verderben, da unsere Bremer Verbandskollegen stets auf dem Posten waren und Gegenmaßnahmen trafen. Der Fall, daß ein Arbeitgeber wirklich der Forderung der „Genossen“ auf Entlassung eines christlich organisierten Kollegen nachkommen wäre, dürfte in Bremen noch nicht zu verzeichnen sein. Im harten Kampfe mit einem tollwütigen fanatisierten sozial. organisierten Mob haben unsere Kollegen zu sechten gelernt und ihre Position zu festigen gewußt. So werden sie auch jetzt wieder den ihnen aufgedrungenen Kampf zu führen und ihn mit einer Niederlage der Terroristen zu beendigen wissen.

Bei der Firma Logemann & Wardeburg, Habel und Sägemehl paßte es den „Genossen“ nicht, daß auch Mitglieder des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter dortselbst in Arbeit standen. Vor sieben Wochen schon hatte man versucht im Maschinenraum einen unserer Kollegen durch Arbeitsniederlegung hinauszudrängen; doch vergeblich. Nunmehr nahm man sich vor, die gesamten christlich organisierten Kollegen hinauszutreiben. Die Ankunft mehrerer Dampfer, die mit Holz beladen, brachte eine günstige Gelegenheit. In der Hoffnung, daß die Firma bei den Lösungsarbeiten alle verfügbaren Arbeitskräfte benötige, ließen die „Genossen“ durch den Arbeiterausschuß die Entlassung unserer Verbandskollegen, vor allem des Kollegen Fütterer, der Obmann der Sektion der in den Säge- und Habelwerken am Hafen beschäftigten Mitglieder unseres Verbandes ist, fordern. Als die Firma diesen Verlangen nicht nachkam, legten sämtliche sozialdem. Organisierte unter Kontraktbruch die Arbeit nieder. Der Zweck der Arbeitsniederlegung ist nichts anderes, als die Firma durch Mangel an Arbeitskräften, der sie gerade jetzt hat treffen muß, zu zwingen, die Mitglieder unseres Verbandes zu entlassen.

Das wird dann auch von den „Genossen“ und ihren „Führern“ zugegeben. Man verheißt sich jedoch, jedenfalls am nicht den Kredit der öffentlichen Meinung zu verlieren, darauf, daß der Kollege Fütterer sich gegen die von der Firma erlassenen Bestimmungen vergangen habe und die Forderung seiner Entlassung deshalb nur zu berechtigt sei.

Kühn beweist jedoch besser wie gemein die Handlungsweise der „Genossen“ ist, als folgendes Eingekandt der Streikleitung in der sog. Bremer „Bürger-Zig“ das als Entgegnung auf die objektiv gehaltenen Berichte der bürgerlichen Presse über diesen Fall gedacht ist:

„Seidem sich einige christlich-organisierte Holzarbeiter bei der Firma Logemann & Wardeburg eingeschunden hatten“, so heißt es da, „waren fortgesetzt Klümpereien zwischen den Christlichen und Gewerkschaftlern entstanden.“

Jeder weiß, daß die christlichen Gewerkschaften gegründet worden sind zu dem ausgesprochenen Zweck, den freien Gewerkschaften in menschlicher Weise in den Rücken zu fallen, wo es sich um Lohnverhandlungen oder andere Forderungen der Arbeiter handelt. — Ich verweise nur auf das Wort: „Ein Dornstachel dem christlichen Holzarbeiterverband!“ worin die Schandthaten dieser Unmenschen-Verbandsgruppe gekennzeichnend sind. Das ist die Art Verhandler der sogenannten Obmänner, welche der Firma ganz besonders freuten dürfen, brünstig nur nebenbei erwidert zu werden.

Bevorzugungen bei Vergütung von Akorden, bei Arbeitertariffungen usw. sind an der Tagesordnung, so daß hierdurch auch die meisten Heiberzeiten entstanden. Aber auch bei der Gewinnverteilung von Mitgliedern gerieten die Parteien oftmals hart aneinander, daß die Firma Logemann & Wardeburg, um diesem Zustand abzuhelfen, folgenden Urtas öffentlich anschlagen ließ:

„Wir machen hiermit bekannt, daß jegliche Agitation innerhalb der Arbeitsräume und Arbeitszeiten unterbleiben müsse und das gegenseitige Beschäftigen von keiner Seite stattfinden dürfen, widrigenfalls wir gezwungen sind, mit Entlassung vorzugehen.“

Bremen, 27. Mai 1907. Logemann & Wardeburg.

Die Mitglieder der freien Gewerkschaften respektierten diesen Unternehmererlaß, weil sie wußten, daß jeder von ihnen, der gegen verließ, unerbittlich entlassen würde. Hatte ihnen doch der Inspektor Ulbers gesagt, daß selbst nicht einmal in den Pausen Agitation betrieben werden dürfe. Die Christen glaubten aber auch hierin eine Ausnahme machen zu dürfen, und so war den Christen hauptächlich Fütterer der erste, der diesen neuen Erlaß mit dreifacher Strenge verletzte. — Nun war das Faß zum Ueberlaufen voll. Der Arbeiterausschuß, der bei der Firma daraufhin vorstellig wurde, verlangte die Entlassung dieses Ober-Christen — und mit Recht — denn hätte einer von den frei organisierten Gewerkschaftlern gegen diesen Urtas gefehlt, er wäre tollischer nutzlos Pfaffen geworden. Doch was erklärte jetzt die Firma: Der Arbeiter F. kann nicht entlassen werden, eher sind wir gewillt, das Pfalat zu entfernen. Also eine Bevorzugung dieser Unternehmenschützlinge schlimmster Art. Von einer Entlassung sämtlicher christl. Holzarbeiter ist gar keine Rede gewesen, das ist eine der christl. Schandthaten. Und wenn nun diese Arbeitereinstellung zu einer Zeit geschah, wo gerade mehrere Dampfer zum Löschen dort lagen, so hat doch gerade dieser Christenführer das Signal gegeben! Die christlichen Schafe, die diesem Ober-Christen noch nachlaufen, werden hoffentlich bald einer bessern Einsicht zugänglich sein und ihre Füßen auf der Egelwiese allein lassen. — Daß sie eine Streikbrechertruppe sind, beweist ihr eigenes Eingekandt, wo sie sich ihrer Selbstenttarnung rühmen. Herr, vergib ihnen, denn sie wissen, nicht, was sie tun!

W. S. Böhmer

Also deshalb, weil der Kollege Fütterer, den Erlaß des Arbeitgebers verletzte, fühlen sich die „Genossen“ berufen, als Staatsanwalt dessen Protokollmachung zu beantragen. Neben der Denunziationsucht findet sich hier auch noch eine „moralische Berührung“ der „Genossen“ ein, die genügend besagt, mit welcher Geisteskindern es unsere Kollegen zu tun haben.

Mit ihrer angeblichen Parole „Für die Arbeitgeber und gegen den Klassengenossen“ werden die sozial. Gewerkschaftler wenig Glück haben. Der gesunde Sinn unserer Bremer Kollegen wird ihnen schon beweisen, daß Arbeiter, die ehrlich ihr Brot verdienen, nicht auf die Gnade oder Ungnade sozialdem. Kulturdoktrinen angewiesen sind.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 24.

Gewerkschaftlicher Atheismus.

„Unsere Mitglieder sind antireligiös, weil sie vernünftige Menschen geworden sind; wir sehen nicht, was zu glauben. Wir werden ja einstens dafür in der Hölle bestraft müssen, aber laßt uns das doch!“

(Zitiert aus dem Buch: Kampf 21. 5. 06.)

Die Gewerkschaften als solche haben eine große Kultur Aufgabe zu erfüllen. Sie sollen den Mann der Arbeit empfehlen aus der wirtschaftlichen Misere, sollen ihn zu einem lebensfrohen und zufriedenen Menschen machen, der sich auch bewußt ist, daß er durch seine Arbeit der Menschheit dient und durch sie die Arbeit schätzt. Aber nicht als willenloser Sklave, nicht als „sich dankender“ Sklave, sondern als freier Mann, gleichberechtigt mit dem Arbeitgeber bei Verhandlung des Vertrages, wird der Arbeiter erst die volle und reine Freude am Schaffen gewinnen. Am kostbarsten ist in der Aufrechterhaltung dieses Zustandes gehen auf jeden Fall die christl. Gewerkschaften vor. Die vernünftigen Jäger haben bewiesen, wie großen Anteil sie an der Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiterchaft haben und die Zukunft wird es in noch erhöhterem Maße tun. Sie werden nicht den Klassenkampf und den Klassenkampf, sondern Anerkennung des christlichen Eitungsgebotes. Je mehr dieses zur Geltung kommt, um so besser wird es sein für die ganze menschliche Gesellschaft. Dann werden sie mit allen Kräften an der Förderung dieser Aufgabe arbeiten.

Der sozialdemokratische Gewerkschaften sehen da auf einen andern Standpunkt, habigen einer andern Weltanschauung, dem Atheismus. Jedes christliche Fest muß in den Augen der sog. freien Gewerkschaften stets sich eine Unannehmlichkeit von geistlichen Angewandten und blaspheemischen Reden gegen das Christentum herauf, daß schon allein dadurch die Religionsfreiheit der „Freien“ bewiesen ist. Ein neuer und überzeugender Beweis ist nun wieder in Breslau erbracht worden. Die hiesige Synagoge des deutschen Holzarbeiterverbandes hatte zu Ehren des 1. Juni d. J. eine Mitgliederversammlung einberufen mit folgender Tagesordnung: 1. Sonntag: Bibel und Naturwissenschaft. 2. Dienstag: Durch eine zwölfwältige Kanone wurde die Veranstaltung bekannt gemacht mit dem Hinweis auf freien Eintritt und daß Gäste Zutritt hätten und freundlich eingeladen seien. Dem Tage waren vielleicht 400 Personen gefolgt, unter denen aber wohl 100 Frauen und einige Kinder waren. Am Eingang des Saales wurden drei verschiedene Plakate verteilt: 1. Religiöser christl. Kirche und Papst. 2. Was sagen und wollen die freireligiösen Gewerkschaften und 3. Der Austritt aus der Kirche. Per Referent des Abends es Herr Lehner, der „Prediger“ der freireligiösen Gewerkschaft, von dem es in Arbeiterkreisen heißt, daß er „gut redet.“ Nun, das Organ war ja ganz „gut“, aber die Rede so unchristlich

und leicht in der Beweisführung, daß wohl die wenigsten „Bekehrten“ der „Bekehrung“ zugehörten hätten. Die reinste „sozialdemokratische Wissenschaft“ wurde dort verzapft:

„Die Religion muß aus der Schule entfernt werden, denn was in der Bibel steht, ist nicht wahr. Bibel und Naturwissenschaft stehen sich schon gegenüber. Es wird ja wohl behauptet, die Bibel wolle kein naturwissenschaftliches Buch sein, aber vom ersten Worte an behandelt sie doch naturwissenschaftliche Probleme.“

„Aber gibt es nicht, denn die Bibel erlaubt es nicht.“

Es folgten dann eine Reihe weiterer, zum Teil recht alberner, zum Teil auch recht blaspheemische Argumente, die von einem Schöpfer hätten widerlegt werden können. Aber für die Mitglieder des deutschen Holzarbeiterverbandes war es „schöne Wissenschaft.“ Was soll man denn von einem „Prediger“ denken, der erklärt:

„Jesus soll ja vom Himmel aufgestiegen sein. Nun lehrt die Kosmologie, daß der Himmelsraum unendlich weit ist. Wenn Jesus auch ganz klein aufgestiegen wäre, so würde er noch nicht einmal auf der Milchstraße angelangt sein.“

Ober wenn er sagt:

„Jesus Wunder ist eine Verführung des Teufels.“ (???)

Gewiss ist folgender Ausspruch Hühners bei den „Freireligiösen“ Holzgewerkschaften wenig Ansehens voraus:

„Es steht ja auch in der Bibel das Gleichnis von den Älten des Jeldes, die nicht sahen und ernten und die der himmlische Vater doch heilte. Von den Ängeln des Himmels, die der himmlische Vater doch ernährt, trotzdem sie nichts in ihre Scheune sammeln. Ich möchte nun mal sehen, wenn wir nicht für den nächsten Tag sorgen wollen, ob uns der himmlische Vater wohl ernähren würde.“

In dem Sinne ging es weiter. Zum Schluß forderte der Redner dann alle auf, aus der Kirche auszutreten, die Kinder nicht mehr taufen zu lassen und sie nicht zu „Himmelsknechtchen“ zu erziehen. In der Diskussion erklärte ein Redner, daß die Frauen: Schwermütiger machen und nicht für die freireligiöse Idee zu haben seien, und, um Ruhe und Frieden zu haben, sage man denn auch nichts mehr.

„Das Bestehen ist aber doch da, was in der Dummheit zu erziehen. Wir müssen den Mut haben, aus der Landeskirche auszutreten. Das Hähnlein der „Freireligiösen“ muß größer werden, denn wo ein Has ist, da sammeln sich die Geier.“

(Bravo.) Ein anderer Genosse kamme der Ansicht zu und erklärte dieselbe gleichzeitig. Seine neben ihm sitzende Frau habe ihm zu Anfang der Rede gesagt: „Ach, das ist ja der Hühner, der da spricht“ und nach dem Schluß der Rede habe sie ihm gesagt: „Na, warte nur, zu Hause werde ich Dir den freireligiösen Standpunkt über den machen.“ (Heiteres.) Die Frau beschloß ihre Äußerung mit dem Hinweis: „Na ja“ was ist im Grunde ein halbes Gekochtes ausbleib. Doch hat die Frau wohl Recht, wenn sie sich gegen dieses Herabwürdigen der Religion aus ihrem und ihrer Kinder Herzen energisch wehrt. Das Wichtigste in der Debatte war wohl folgende Aussage eines „Genossen“ an den Referenten: „Ich möchte den Referenten mal fragen, was ich

einem Kollegen antworten soll, der trotz aller Belehrung nicht Ueberzeugung annehmen will. Ich habe ihm klargemacht, daß die Erd- und alle andern Himmelskörper aus dem Ur-gasball entstanden sind. Daraufhin frag er mich aber, woher denn der Ur-gasball gekommen sei und da konnte ich ihm nicht antworten. Vielleicht kann mir der Herr Referent Auskunft geben.“

Der Herr Referent blieb aber ebenfalls die Antwort schuldig und alle Gelehrten werden sie nicht anders geben können, als daß eben ein Schöpfer in den Stoff die Kraft zur Entwicklung hineingelegt hat. Der „Prediger“ antwortete nur: „Es gibt Fragen, die man eben nicht beantworten kann. Es gibt ebenförmig einen Anfang wie ein Ende und wenn jemand fragt, wann denn die erste Minute war, so kann man auch darauf keine Antwort geben, denn es ist von ewig her.“ (sic!) Mit einem nochmaligen Appell, besonders an die Frauen, aus der Kirche auszutreten, schloß die Mitgliederversammlung der hiesigen Breslau des deutschen Holzarbeiterverbandes. An dem Ausgange nahmen dann mehrere „Genossen“ die „Austrittserklärungen“ entgegen.

Wahrlich, ein schöner Beweis der „Neutralität“ der freien Gewerkschaften. Eine ganze Mitgliederversammlung wird damit ausgefüllt, Propaganda für den Atheismus zu machen. In die Welt posaunt man hinaus, in den „freien“ Gewerkschaften könne jeder seiner politischen und religiösen Ueberzeugung nachgehen; in den Mitgliederversammlungen aber impft man den Mitgliedern nebst Frauen und Kindern das verderbliche Gift einer antichristlichen Weltanschauung ein. „Unsere Mitglieder sind antireligiös, weil sie dazu von uns erzogen werden.“ können die sozialdemokratischen Gewerkschaften von sich sagen. Anstatt für die wirtschaftliche Hebung der Arbeitermassen zu streben, erfüllt man sie mit atheisistischem Geiste; mit oberflächlichen Phrasen, die jeder Wissenschaftlichkeit entbehren, raubt man ihnen die Freude an jeglicher geistiger Erhebung und macht sie immer mehr zu Sklaven des Materialismus, die in der Befriedigung ihrer körperlichen Bedürfnisse ihre höchste Lebensaufgabe sehen.

Diesem verderblichen Treiben muß im ureigensten Interesse unserer Arbeiterschaft selbst entgegengearbeitet werden, nicht zuletzt von der Arbeiterschaft selbst. Einen machtvollen Damm müssen wir errichten gegen diese verpestete Hochflut. In den konfessionellen Arbeitervereinen und den christlichen Gewerkschaften muß noch mächtig an diesem Werke gearbeitet werden. Nicht durch Zerstückelung, sondern durch Einheit und Konzentration der Kräfte wird die christlich-nationale Arbeiterbewegung eine Phalanx, gegen die der Feind vergeblich Sturm laufen wird. An dem oerwünschten Sieg der Mitglieder unserer Bewegung wird der Kampf gegen Thron und Altar scheitern.

Beitrag für die Zeit vom 9. bis 15. Juni 1907

Die Zahlstelle Hammereisenbach erhält die Genehmigung Erhebung eines Lokalbeitrages in Höhe von 5 Pfg. jährlich.

Aus dem Verbands ausgeschlossen wurde aufgrund des § 59 des Statuts von der Zahlstelle Herford der Arbeiter Wilhelm Düffel, Buchnummer 21 815.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche ein Reaktionsbericht ein Bericht über den Stand der Bewegung zu senden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Zugang ist fernzuhalten

(Holzwerkern aller Branchen nach Sippzünge (Ruthe & Siedler), Rheins (St. Leugering), Dinflage (Gebrüder Holzhaus).
Schreiner: Warendorf (Hülsmann), Dsnabrück (Kurbieren-Scholz), Konstanz, Ebnen, Rheine und Regensburg.
Klempner: Ebnen (Elektronbildwerke S. Scheele).
Klempner: Ramberg (Pfalz)

Ausperrung auf dem Schwarzwald. Die Lohnbewegung Schwarzwälder Uhrenindustriearbeiter vom vorigen Jahre vielleicht noch lebhaft in aller Erinnerung sein. Dieser Versuch mit seinen Begleiterscheinungen, mußte aber schon allen Uhrenarbeitern ein Fingerzeig für die Zukunft sein. Wie nun aber einmal ein großer Teil der Schwarzwälder Arbeiter sind, die mit offenen Augen nicht ignorieren sie diese Mahnung und lebten in ihrem Reichsinn fort. Munderte man den einen oder andern zum Beitritt in die Organisation, so wurde einem häufig Antwort zu teil: „Ihr Organisierten! Ihr habt bis heute auch noch nichts erreicht als wie das Bezahlen, was die Vergangenheit beweist“. Allen demjenigen, die so eben zur Antwort, daß es gerade diejenigen sind, die sich fernbleiben von der Organisation jenen Mißerfolg zu heute aber ist ihnen Gelegenheit geboten jenen Fehler wieder gut zu machen. Heute liegt die Sache umgekehrt. Der Stein ist im Rollen und nur eine starke, einige, gestützte Organisation ist imstande, seinen Lauf zu hemmen und die drohende Gefahr abzuwenden. Das Verhängnis ereignete sich den Kollegen überraschend schnell, durch eine Lohnbewegung der Arbeiter der Metallwarenfabrik Joh. Jälle in Pflanzheim, aus welchem Grunde die Schwarzwälder „Kampfringler“ sofort zu den schärfsten Maßnahmen griffen. Die Einigung der Parteien konnte nicht erzielt werden. Weil von gewisser Seite die Herzlichkeit der Arbeiter vorausgesetzt wurde, glaubte man schon etwas darauf los gehen zu können. Aber o Ironie des Schicksals. Heute steht die Masse geschlossen und einig. Im Verlauf der letzten Woche wurde nun den Arbeitern in Schwemmingen, Billingen, Ramberg u. ein gedruckter Revers zugestellt mit folgendem Inhalt:

Der Unterzeichnete erklärt, daß er die leichtfertige Anwendung Gewaltmitteln zur Dretreibung von Forderungen mißbilligt und eine friedliche Weiterentwicklung der Arbeitsverhältnisse wünscht.

NB Demjenigen, welcher seinen Zettel nicht, oder ohne Unterschrift abgibt, muß gekündigt werden.

Diese Zumutung ist etwas stark, hat aber kläglich verstanden, denn nur ein ganz kleiner Teil der Arbeiter gab seine Unterschrift ab, und so wurde am Samstag den 9. Juni die Kündigung perfekt.

Kollegen des Schwarzwaldes ermahnt Euch, tretet der Organisation bei, schart Euch zusammen, um wirksam eure Interessen vertreten zu können. Ueberlastet solches nicht euren Versprechungen. Nur ein einiges geschlossenes Bündnis darf die Lösung sein. Alle für einen und einer für alle!

Lohnbewegung in Straßburg (El.). Die hiesigen Schreiner, Drechsler, Maschinenarbeiter und Weber sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen eine Regelung ihrer Verhältnisse und vor allem die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, 15% Lohnerhöhung und einen Minimallohn von 40 Pfg. für Arbeiter unter 20 und 45 Pfg. für Arbeiter über 20 Jahren. Die Forderungen wurden gemeinsam unserem und dem sozialdem. Verband eingereicht. Antwort von den Arbeitgebern wird bis zum Samstag den 15. Juni erwartet.

Lohnbewegung in Reddinghausen. Die Lohnbewegung in Reddinghausen wurde ohne Kampf beendet. Nach Ablauf des 2-jährigen Vertrages ist durch Abschluß eines neuen, zum 1. Mai 1908 laufenden, die Ruhe im hiesigen Holzgewerbe gesichert. Es ist zwar nicht das erreicht, was gefordert werden mußte, doch den Verhältnissen Rechnung wurde den jetzigen Abmachungen zugestimmt. Abgelehnt wurde eine Lohnerhöhung von 2 1/2 Pfg. und ein Minimallohn von 47 1/2 Pfg. Die Arbeitszeit beträgt täglich 59 Stunden. Dieselbe einheitlich zu regeln war nicht möglich. Der Vertrag, welcher vom 1. April ab wirkende Kraft hat, kommt jetzt erst zur Anwendung. Die vergangene Woche ist dieses bei den größeren Geschäften nicht erfolgt. Nicht kann solches von einzelnen kleineren Betrieben verlangt werden. Einige der Kollegen ist es, dafür zu sorgen, daß der Vertrag auch bei den Firmen kräftig durchgeführt wird, die nicht direkt mit uns abgeschlossen haben, die sich durch Lohnrückendeckelung und Preisunterbietungen berufen. Wenn die Kollegen einig bleiben und unsere Organisation immer mehr stärken, dann braucht ihnen nicht die Zukunft zu bangen.

Das Ende der Tarifbewegung des sozialdem. Holzarbeiterverbandes in Mannheim. Aus Mannheim schreibt man uns: Vor mehreren Monaten wurde berichtet, daß die Ortsverwaltung des sozialdem. Holzarbeiterverbandes den vorigen Jahr im Mai von beiden Verbänden festgelegten Vertrag gekündigt hatte, ohne unserer Zahlstelle davon Mitteilung zu machen. Infolgedessen unterblieb unsererseits die Kündigung. Nunmehr hat die Bewegung ihren würdigen Abschluß für die hiesige Ortsverwaltung des roten Verbandes gefunden, und der Größenwahn mancher Führer, scheint sich etwas gelegt zu haben. Weil nun der Erfolg wert ist, der Mitwelt bekannt gegeben zu werden, die Verwaltung des roten Verbandes es aber unterläßt, dies zu besorgen, so sehen wir uns veranlaßt, die Erfolge, die letzterer allein erreicht hat, einem weiteren Kreise mitzuteilen.

Unseren Kollegen ist bekannt, daß die Ortsverwaltung des roten Verbandes den Vertrag kündigte, ohne die Mitgliederversammlung darüber zu fragen; ebenso, daß auf eine Anfrage unsererseits, wie sich der sozialdem. Holzarbeiterverband zur Tarifkündigung stelle, eine nichtssagende Antwort erfolgte. Zugleich war in jenem Bericht (Nr. 8 des Organs) die Vermutung ausgesprochen, daß diese Lokale sich nur dadurch erklären könne, daß man, falls die Berliner Ausperrung anhielte, die hiesige Bewegung hinterher abzumurfen beabsichtigte. Dies ist denn auch in vollem Umfange eingetroffen. Zunächst sei gesagt, mit welcher lächerlichen Heftigkeit sich der Lokalbeamte „Genosse“ Kehl bei seinen Mitgliedern rechtfertigt, warum er uns keine Mitteilung von der Tarifkündigung gemacht hat. Man höre: „In der vorjährigen Versammlung, wo genannter Tarif zur Annahme gelangte, wurde unter Zustimmung des christl. Holzarbeiterverbandes beschlossen: (Wir wissen von einem Beschluß nichts. D. S.) daß die 4 Pfg. Lohnzulage, die nicht erreicht wurde, einfach dieses Jahr geholt werden; folglich mußte der christl. Holzarbeiterverband wissen, daß die Tarifkündigung eine selbstverständliche Sache war“. Das ist also die neueste Taktik der Mannheimer Holzarbeiter unter Führung Kehls, daß ein Jahr zuvor schon beschlossen wird, im nächsten Jahre den Tarif zu kündigen und die Lohnzulage zu holen. Kehl hat aber bis heute die 4 Pfg. Lohnzulage noch nicht geholt.

Am 1. Mai d. J. war nun der Tarif abgelaufen, und was ist in der Ohnmacht anderes zu machen, als um jeden Preis wieder beizudrehen. Der ganze Erfolg ist der, daß zum Teil eine Lohnaufbesserung von 2 Pfg. pro Stunde vereinbart wurde, was aber nebenbei bemerkt, auch ohne Tarifkündigung hätte erreicht werden können. Ferner ließ es in einem früheren Plane: „Für Werkstattschreiner, welche in Neu- oder Umbauten arbeiten müssen, erfolgt ein Zuschlag von 25%“. Statt dessen heißt es jetzt: „50 Pfg. pro Tag für alle Außenarbeiten“. Hierin liegt also eine Verschlechterung insofern, als die Betroffenen, statt wie früher 1 Mk. bis 1,20 Mk. je nach Lohnhöhe, jetzt 50 Pfg. Zulage erhalten. Das ist der zweite Erfolg.

Der dritte und schönste „Erfolg“ ist der, daß etwa die Hälfte der in Betracht kommenden Arbeiter nun überhaupt keinen Tarif mehr hat. Die oben angeführten Erfolge sind nämlich mit einzelnen größeren Geschäften, welche nicht in der Meistervereinigung sind, abgeschlossen, während die Vereinigung bez. deren Versammlung dieses ablehnte. Der rote Verband war eben in anbetacht der Situation nicht in der Lage, etwas durchzudrücken und so ist es durch die schlaue Taktik eines Kehls gelungen, einen Vertrag zu kündigen, aber nicht wieder neu abzuschließen. Wir möchten mal die „Genossen“ hören und mit ihnen die Mannheimer „Volkstimme“, wenn der Fall umgekehrt stünde und unsererseits solche Streiche gemacht würden. „Arbeitererrat“, „Krüppelorganisationen“, und dgl. in der „Volkstimme“, aktuelle Kraftausdrücke hätte man von allen Seiten hören können. So aber schweigen alle Flöten. Voriges Jahr war es einer der schönsten Erfolge, daß für das ganze Gewerbe ein einheitlicher Vertrag zustande kam, nunmehr sind wir wieder so weit, daß ins Blaue hinein gewürfelt werden kann. Das alles bringt der Deutsche Holzarbeiterverband, dieser allein fertig. Große Kämpfe mußten schon geführt werden, einen Tarif festzulegen, hier aber wird durch leichtsinniges und unverständliches Treiben das einmal Erreichte über den Haufen geworfen.

Nach unserem Dafürhalten wäre es vernünftiger gewesen für den roten Verband, den Tarif überhaupt nicht zu kündigen, denn man konnte doch schon im Januar wissen, daß er anderweitiger Verpflichtungen halber einen Druck nicht ausüben vermochte. Uns kann es eines teils gleichgültig sein, denn unser Vertrag läuft weiter. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ und mit ihr die „Mannheimer Volkstimme“ hätten ihrer Gefolgschaft nun auch kund zu tun, daß hat der deutsche Holzarbeiterverband, der deutsche Holzarbeiterverband allein durchgeführt. Das Durchgeführte schließt sich würdig den übrigen Heldentaten der Mannheimer „Genossen“ an.

Lohnbewegung der Glaser in Pommern u. d. S. Die Pommerschen Glaserzweigen traten Mitte April zusammen, um ihren Meistern Forderungen über bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorzulegen. Da die Mehrzahl der Glaser im Zentral-Verband christlicher Holzarbeiter organisiert ist, fiel die Führung in dieser Angelegenheit unserer Zahlstelle zu. In mehreren Versammlungen wurden die Forderungen ausgearbeitet und die Lohnkommission gewählt. Die Forderungen lauteten: 9 1/2 stündliche Arbeitszeit und 6 Pfg. Zuschlag auf die bestehenden Stundenlöhne. Diese Forderungen wurden den Meistern per Post zugestellt mit der Bitte um Antwort bis zum 27. April. Hierbei erlebten die Kollegen eine Enttäuschung insofern, als von keinem Meister eine Antwort einlief. Jedoch erfuhr man, daß der größte Teil eine Lohnerhöhung von zwei Mark bewilligt hatte; andere waren nicht abgeneigt Lohnerhöhungen einzutreten zu lassen. Eine nochmalige schriftliche Forderung seitens der Lohnkommission, brachte die 9 1/2 stündige Arbeitszeit bei allen Meistern bis auf zwei. Es sind dies die Firmen Carl Busch und Albert Fabre, welche

beide die Lohnbewegung vollständig ignorierten. Eine persönliche Rückfrage durch den Kollegen Erling hatte den Erfolg, daß Herr Fabre versprach, sich die Sache zu überlegen, bis jetzt aber weiter nichts verlauten ließ. Herr Busch jedoch lehnte jedes Entgegenkommen ab, und scheute sich nicht, seinem Gesellen, der bereits fünf Jahre bei ihm beschäftigt war, den Stuhl vor die Türe zu setzen. Die beiden Werkstätten sind bis auf weiteres gesperrt.

Lohnbewegungsende in Münster i. W. Nach langen, von beiden Seiten mit größtem Nachdruck geführten Verhandlungen, wurde am Freitag den 7. Juni in Münster ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen. Derselbe enthält in seinem wesentlichen Inhalte das, was seitens der Kommission gefordert wurde, eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich, sowie eine Erhöhung der Stundenlöhne um 5 Pfg., die allerdings auf mehrere Zeitabschnitte verteilt ist. Immerhin bedeutet auch das letztere einen Vorteil, da in Münster vielfach in kleineren Werkstätten noch recht niedere Löhne gezahlt werden. Der neue Lohnsatz enthält außerdem die Regelung der Lohn- und Akkordabschlagszahlungen, welche von jetzt ab wöchentlich erfolgen. Zwecks Durchführung des Tarifs auf der ganzen Linie soll das Einigungsamt sobald als möglich in Kraft treten. Sind auch nicht alle Wünsche der Kollegen erfüllt worden, so ist immerhin wieder ein bedeutender Schritt nach vorwärts gemacht worden. Der Vertrag tritt am 15. Juni 1907 in Kraft und bindet bis Ende März 1910.

Streik in Regensburg. Die hiesigen Schreinermeister, hauptsächlich aber die Führer derselben wollten um jeden Preis einen Streik. Anders läßt sich die Haltung der Innungsmitglieder, in Fragen der von den Gesellen geforderten Mindestlöhne nicht erklären. Fast in jedem Ort, wo bisher Lohnbewegungen stattfanden, wurden Mindestlöhne festgesetzt, überall wurde dieserhalb eine Einigung erzielt, nur in Regensburg, da wo die Regelung des Lohnes gerade am meisten Rot tut, hier sollten die Kollegen darauf verzichten? Bei den letzten Lohnbewegungen wurden zwar Vorteile erzielt, doch gingen die meisten Kollegen infolge des Wechsels ihrer Lohnerhöhung wieder verloren. Diesen Zustand wünschen anscheinend die Meister wieder zu erreichen, weil sie von Mindestlöhnen nichts wissen wollen. In einer Erklärung der Innung wird gesagt, die Lohnfestsetzung muß „freier Vereinbarung“ überlassen bleiben. Die Herren sträuben sich dagegen, einen Mindestlohn im 2. Gesellenjahre von 27 Pfg. festzusetzen, eine Grenze, die wahrhaftig nicht mehr tiefer gesetzt werden kann. Und doch hofft man bei freier Vereinbarung noch weniger zu bezahlen. Durch die Festschließung der Mindestlöhne soll nach Ansicht der Meister das Streben nach Aneignung von Kenntnissen sich nicht in aufsteigender Richtung bewegen. Nichts als leere Worte. Die Herren werden schwerlich in der Lage sein, diese Behauptung auch praktisch nachzuweisen, dagegen lehrt die Erfahrung, daß zumeist das Gegenteil eintritt. Die Mindestlöhne bedeuten, was in dem Worte bereits liegt, das Mindestmaß dessen, was auch der schwache Geselle nach bestimmter Gehilfenzeit verdienen muß. Da nun allgemein, wo Mindestlöhne bestehen, schon der Ehrgeiz die Gesellen dazu treibt, nicht gerade zum Mindestlohn zu arbeiten, erhöht sich auch anderseits das Bestreben mehr zu leisten. Doch davon lassen sich die Herrn Schreinermeister in Regensburg nicht ohne Streik überzeugen, anderseits sind die Gesellen nicht gewillt, unter dem alten System weiter zu arbeiten und scheuen keine Opfer, um ihre berechtigten Forderungen zur Geltung zu bringen.

Die Ausperrung in Dinflage ist am 8. Juni perfekt geworden. Trotzdem durch Verhandlungen erwiesen ist, daß die Firma mit ihrer Maßregelung eines Formers im Unrecht war, indem die Kollegen, welche diesen Former angeschuldigt hatten, bei den Verhandlungen ihre Anschuldigungen nicht aufrecht erhalten konnten, hielt die Firma Holzhaus die Kündigung sämtlicher Arbeiter für angebracht und sperrte diese aus. Einige Unorganisierte sind großmütigerweise von der Firma verschont geblieben und genießen den Schutz des § 153 der Gew. O. wie ein Anschlag in der Fabrik besagt. Jedenfalls glaubt die Firma durch diese Ausperrung die organisierten Arbeiter einzuschüchtern. Der vor einem Jahre abgeschlossene Tarif läuft erst am 1. August d. J. ab, mithin ist auch noch die Firma kontraktbrüchig geworden. Unsere Kollegen werden ohne Verbesserungen einem neuen Tarif jedoch nicht ihre Zustimmung geben.

Tarifabschluß in Jümmersdorf. Ein Streik von kurzer Dauer, in einem Betriebe mit 5 Gehilfen, genügte, um die hiesigen Schreinermeister tarifreundlich zu stimmen. Die Hoffnung, durch große Verbesserungen Gehilfen zu bekommen, war zu Eßig geworden, nachdem sich kein einziger innerhalb 14 Tage dazu hergab, den Streitenden in den Rücken zu fallen. Und so entschloß man sich, mit den Gehilfen lieber Frieden zu schließen. Es wurde ein Tarif auf 2 Jahre abgeschlossen, mit ähnlichen Zugeständnissen, wie wir sie in vielen Städten Bayerns haben. An den Kollegen in Jümmersdorf liegt es nun, das Erreichte auch hochzuhalten, besonders aber die Organisation auszubauen.

Streik in Sippzünge. In Sippzünge dauert der Streik bei der Firma Ruthe und Jahrand unverändert fort. Wann wird die Firma zu der Einsicht gelangen, daß es besser ist, ihren alten eingearbeiteten Arbeitern einige Verbesserungen zu gewähren, anstatt ungelerten Arbeitern, Tagelöhnern usw. hohe Löhne zu versprechen? Einige Bauarbeiter spielen den Arbeitswilligen; auf pünktliche Lohnzahlung müssen jedoch auch diese warten. Zugang ist wie bisher fernzuhalten.

Aus den Verbandsbezirken.

7. Bezirk.

Am 2. Juni fand in Wiesbaden die diesjährige Konferenz des Bezirks Frankfurt Nat. Aus dem räumlich sehr großen Bezirk waren von 13 Zahlstellen 12 vertreten. Die Berichte der Delegierten verzeichneten ein langames Steigen der Mit-

Wahlberechtigt. Erfreulich ist aber, daß alle vertretenen Zahlstellen, bis auf eine, Votalsbeiträge erheben. Der Besuch der Versammlungen ist ein befriedigender und guter. Ebenso arbeiteten die einzelnen Vertrauensleute im Großen und Ganzen gut und zufriedenstellend. Das Verhältnis zu den andern Verbänden ist das durch die beiderseitige Gegenstellung bedingte und meistens sehr gespannt.

Um die noch verbleibende Weiterarbeit zu kennzeichnen, referierte sodann der Bezirksvorsitzende Kollege Schuh-Frankfurt a. M. über das Thema: "Wie betreiben wir unsere Agitation?" Als besondere Mittel zu rühriger Agitation wurden empfohlen: Abwechslung in der Wahl der Vorträge durch Singziehung Personen anderer Stände, Zusammenziehung mehrerer Verbände innerhalb eines Ortes für gemeinsame Vorträge, Einrichtung von Abenden für gemeinsame Aussprachen über örtliche Verhältnisse, Zahlstellenagitation in der Umgegend.

Eine darauf bezügliche Resolution, in der eine energische Agitation, Kritik und Abschaffung von Mißständen gefordert und die Abhaltung von gut vorbereiteten Agitationsveranstaltungen empfohlen wurde, gelangte einstimmig zur Annahme. Als Ort der nächsten Tagung wurde Worms bestimmt. Wägen die Anregungen und Aussprachen für die Weiterarbeit praktische Erfolge zeitigen, damit auch die uns bisher verschlossenen Gebiete für unsere Bewegung gewonnen werden. Der Erfolg jeder Arbeit hängt aber von dem Idealismus und der Begeisterung für denselben ab.

Berichte aus den Zahlstellen.

Heidelberg. In Kirchheim bei Heidelberg traten die Arbeiter der Waggonfabrik in eine Lohnbewegung ein. Verlangt wurde eine Erhöhung der niedrigen Lohnsätze, Erhöhung der Stundenlöhne und bessere Vergütung der Überstunden und Nacharbeit. In ihrer Mehrheit gehören die Arbeiter dem sozialdem. Gewerkschaften an. Von unserer Seite kommen nur 20 Kollegen in Betracht. Diese wurden natürlich nach althergebrachter sozialdem. Sitte von der Bewegung nicht verstanden. Trotzdem erklärten sich unsere Kollegen für die aufgestellten und eingereichten Forderungen. Im Hinblick den 5. Juni fand eine Versammlung statt, in der über die Verhandlungen mit der Fabrikleitung Bericht gehalten werden sollte. Diese Arbeit hatte der Genosse Vorkühler vom sozialdem. Metallarbeiterverband aus Stuttgart übernommen. Vorkühler bestritt vor allem das Bestehen der Fabrikleitung, weil sich dieselbe weigerte, mit der Organisation, bzw. mit den Vertretern derselben zu unterhandeln. Wir können keinen Ausschüßungen voll und ganz zustimmen. Von gebildet sein müssenden Unternehmern sollte man allmählich soviel soziales Empfinden und Gerechtigkeitsgefühl erwarren können, daß sie, nachdem selbst organisiert, auch die Organisationen der Arbeiter anerkennen. Auch die anderen ausstehenden Gewerkschaftsbeamten, wie Schreiber, Kautzsch, Weidner, Frankfurt, (sozialdem. Holzarbeiterverband) und ein Vertreter vom "freien" Schmiedeverband stimmten den Ausführungen Vorkühlers bei. Als sich auch der in der Verhandlung anwesende Kollege Erling zum Worte meldete, fragte ihn der oben genannte Sprecher als Leiter der Versammlung: "Sind Sie im Betriebe beschäftigt?" Kollege Erling verneinte dies, worauf der in Kautzschers Fabrikarbeiter rühmlichst bekannte Sprecher erklärte: "Dann haben Sie auch nichts mitzureden." Gelassen erwiderte "Genosse" Sprecher zu Erling, daß er auch nicht im Betriebe beschäftigt sei. Dies brachte diesen Genossen damit in Bestenfall und Mut, daß er in den Saal hinein rief: "Ich habe Ihnen das Wort nicht gegeben, alle dürfen Sie auch nicht sprechen." Die Versammlung konnte diesen Ausführungen zu und Kollege Erling durfte nicht sprechen. Als "Genosse" Vorkühler das Bestehen der Firma behauptete, sprachen die "Genossen" bedauernden Besatz, wenige Minuten nachher schickte sie den Bericht, einen christlich-organisierten Arbeiter beizugehen nicht sprechen zu lassen, weil er nicht im Betriebe beschäftigt ist. Einen größeren Widerspruch dürfte man jetzt haben und die Anführer und Kollegen "Genossen", aber wenn die in der Versammlung anwesenden "freien" Gewerkschaftsbeamten haben den Grund, gleiches Recht für alle, den die "Genossen" so gerne predigen, nicht göttlicher verleiht haben, als wie es hier geschah.

Mühlhausen i. G.H. Die letzten Sprecher sind am Sonntag, den 27. Mai, in den Streik eingetreten, nachdem auf die Forderungen keine Antwort erfolgte. Verlangt wurden 94-stündige Arbeitszeit für 10 Stunden, 10%, Zuschlag auf sämtliche Löhne und Abschläge. Die Löhne schwanken bisher zwischen 3.40 bis 4.40 M. Für die Regelung der Bewegung sind Überstunden. Unser Verband verlangte weiter die Festsetzung eines Mindestlohnes von 45 Pf. pro Stunde für Arbeiter über 20 Jahre, und 38 Pf. unter 20 Jahren. Der sozial. Verband glaubt allein vorzugehen zu können, weil er wegen der Reicheren Unterstützung und jetziger Lage in der Klasse keine Genehmigung vom Hauptverband erhalten konnten, während Forderungen ein und gleichen weitgehend durchzusetzen zu können. Gewerkschaft wollte er damit seine Mitglieder verschaffen, denen schon vor zwei Jahr, als sie eine gründliche Regelung ihrer unzufriedenen Verhältnisse verlangten, die Genehmigung zum Streik verweigert und auf dieses Jahr verschoben wurden. Leider wollten die "Genossen" nicht mit einem solchen großen ohne die Christlichen erwiderten Gehalt predigen gehen. "Doch man habe ihnen in die Suppe". Diese Reden — auf die jetzt nächsten Forderungen — war auch eine Antwort des Arbeiterverbandes. Die für diesen verschwiegen Mitglieder haben Angehörige dieser Kategorie so recht ihr Zeug, verlangen und beschließen trotz einseitiger Haltung der Beschäftigten sozial in den Streik einzutreten. Die "Christlichen" hatten inzwischen schließliche ihre Forderungen eingezogen. Das waren sie schon diese Forderungen selbst. Die Organisation an den sozial. Verband heranzuziehen und sich an die christliche Haltung, daß man jetzt nicht in der Lage — event. später aber geneigter vorzugehen wolle. Galt man nun trotzdem den christl. Verband hintergehen wollen, so bewachte man ihn aber beim Streik. Nur unter der besten Berücksichtigung, bei solchen Bewegungen trotz Streikverweigerung für die Zukunft nicht mehr aufzugeben und nachher die sozial. Verammlung dieser Bewegung durch Unterstützung vorwärts und beschließen sollte, bei Streikverweigerung werden geneigter zu werden u. vorzugehen, schließliche unter Streikverweigerung in den Streik einzutreten. Die große Gefahr besteht, Streikverweigerung unter dem Vorwand, die christliche Haltung, welche dieselben nicht verlassen werden können, nicht zu verlassen. Die sozial. Verband hat keine Genehmigung zum Streik. Bei den christlichen Streikverweigerung ist wenig zu machen, sondern es muß in christlichen sozial. Streikverweigerung unter dem Vorwand, auf alle Fälle wenigstens noch Unterstützung mit

dem Arbeitgeberverband herbeizuführen, es gelingt, und man einigt sich auf 7% Lohnerhöhung. Der Besammlung wird mehr oder minder bejubelt: "Wenn ihr nicht wollt, ihr bekommt keine Unterstützung". Am Sonntag ist dann nach 8-tägigem Kampfe der Streik "beigelegt". Wir sehen nun gar nicht an, zu erklären, daß wir das bisjüngste Vorgehen verurteilen, daß wir auch die 8 Pf. Lohnerhöhung pro Stunde nicht unterschätzen, daß wir auch das Glück bei der ganzen Geschichte zu würdigen wissen, aber wir sind mit so vielen Murrenden einverstanden, die sagen: Gätte man nur in Berlin den Gehalt zugehalten, hätte man auch dort Bieder und andere sich so die Stiefelsohlen abgelaufen auf dem Wege zu den Meistern wie in Mühlhausen und wir sind überzeugt, seine diesbezügliche Geschäftigkeit hätte ohne Kampf den gleichen Erfolg gezeitigt. Wir hätten aber dann heute nicht auch noch einen Berliner Sieg hier zu verzeichnen.

Korbmacher.

Nichtsnau (Baden.) Nachdem endlich überall unter den Korbmachern der Organisationsgedanke sich Bahn bricht, wollten auch die in unserer Gegend beschäftigten Kollegen nicht mehr zurückstehen. Am 26. Mai hielt Kollege Wagner Straßburg hier eine Versammlung ab, zu der auch die Kollegen von Grauelsbaum und Scherzheim eingeladen und teilweise erschienen waren. Eine Anzahl Kollegen traten sofort dem Verbands bei und wurde beschließen, die Beschäftigten der in Betracht kommenden vier Orte in einer Zahlstelle zusammenzuschließen mit dem Sitz in Nichtsnau und Vertrauensmänner in den einzelnen Orten. Es kommen in unserer Gegend ca. 200 Kollegen, die in Fabriken beschäftigt sind, in Frage. Was die Verhältnisse? Bei einer Arbeitszeit von 12, 13 bis 14 Stunden, 2 bis 3 M. Lohn und zwar im Allord. Doch jetzt ist auch unser Ziel, bessere, menschenwürdiger und zeitentsprechende Verhältnisse für uns, für unsern ganzen Beruf, gemeinsam mit den Kollegen in den andern Gegenden uns zu verschaffen. Höchste Zeit ist es für uns Korbmacher, daß wir endlich aufwachen und unsere Zeit nicht verschlafen. Schauen wir hin auf die andern Stände, die andern Berufe, die schon lange den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses erkannt. Sind diese nicht voran gekommen? Glauben wir vielleicht, daß uns heutige andere Zustände in unserm Beruf auf dem Präsentierteller angeboten werden? Wollen wir wirklich noch länger warten? Nein, werden wir Pioniere, trage ein jeder den Gewerkschaftsgedanken hinein in die verschiedenen Orte, überzeugen wir die Kollegen von der Notwendigkeit, ja von der Pflicht der Organisation. Für die Korbmacher gilt heute am meisten der Spruch:

Vormwärts streben, daß wird Ehre,
Freiheit, — Schande Dir gewinnen.
Nicht durch Feigheit wird der Mann
Seinem Schicksal je entrinnen.

Reifenmacher.

Harzau. Am Sonntag, den 2. Juni wurde hier zum zweiten Male eine Zahlstelle des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter gegründet. In diesem Zwecke hatten sich die Kollegen zu einer Besprechung zusammengefunden, in welcher auch der Kollege Rausche-Hannover anwesend war. Nachdem derselbe in Kürze den Kollegen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses klarlegte und dabei hervorhob, daß gerade der Arbeiterstand von heute, als der wirtschaftlich Schwache, diese Notwendigkeit um so dringender empfinden müsse, wurde zur Gründung einer Zahlstelle geschritten. Erfreulicher Weise erklärten sämtliche Kollegen, soweit sie anwesend waren, ihren Beitritt zum Verbands. Sorge nun in Zukunft ein jeder dafür, daß auch der letzte Mann unter den Reifenmachern organisiert wird, damit wird er der Arbeitersache und sich selbst einen guten Dienst erweisen. Denn nur dann, wenn die Kollegen Einheitsfronten an den Tag legen und dabei vor allen Dingen die Ziele und Aufgaben unserer Organisation nicht aus dem Auge lassen, wird es ein Leichtes sein, selbst wenn auch aufeinander noch so schwer fallende Opfer zu bringen. Sei darum in Zukunft ein jeder tätig in diesem Sinne, dann wird auch den bis jetzt noch fernstehenden Kollegen klar werden, wie schwer schädigend ihre ablehnende Haltung ihnen selbst und auch allen Kollegen werden kann.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftliche Studien Geisteskranker scheinen im "Genossen" Lager mehr und mehr Beachtung zu finden. In Nr. 23 des "Deutschen Holzarbeiter" konnte schon konstatiert werden, daß sich der "Genosse" Müller-Söln gelegentlich einer Agitation über die Geschichtsforschung eines Geisteskranken zumeist gemacht hatte und seinen treubereu Zuhörern kund zu geben wußte, daß sich die christlichen Gewerkschaften in verschiedene Gruppen teilten, in die christlich-nationalen, früher christlich-sozialen und die katholischen und evangelischen Gesellenvereine; die katholischen Gesellenvereine sollen von Bischof Retzler gegründet sein usw. Einen neuen Geschichtsforscher und "Denker" der christlichen Gewerkschaftsbewegung erweisen wir jedoch im Organ des österreichischen sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes. Seine Forschungen schließen sich denen des "Genossen" Müller würdig an. Damit seine Verdienste um in der Geschichtsforschung richtig eingeschätzt werden, erscheint es ratham, die ganzen Ausführungen an dieser Stelle wiederzugeben:

Wir haben heute leider schon zwei Arten bei Lohnbewegungen menschen gefährlich werdender, organisierter Arbeiter. Die älteste und schlimmste davon ist die unter dem klingenden Namen "christlich" segelnde. Obwohl ihr Fehrwasser sehr schmerzhaft ist, findet sie die meisten Anhänger in den tieferen Massen. Gegebetel vom Bischof Retzler, wurde diese Bewegung in Erfolge nicht beachtet. Diese Bewegung war besonders in Deutschland ein Bedürfnis für das Kapital, da die katholischen Gesellenvereine fast an Mitgliedererschwindel litten und sich diese Vereine erweisen nicht wirksam zum Streikbruch zeigten, da sie nicht nach Fortwachen gebildet sind. Dem bedrängten Kapital kam das Organismus, als der Zustand der Alleinseligmachenden verhältnismäßig erliegen. Die Gesellen wurden zusammengezwängt und unter Aufsicht der jeweiligen Partei christlich-sozialer Gewerkschaften gegründet. Es wurden Anleitungen zur Gründung dieser unterliegenden Verbände herausgegeben, worin unter anderem steht: "Bei Verhandlungen ist ein besonderes Augenmerk darauf zu legen, daß nicht zu viele Personen anwesend sind, außerdem dieselbe möglichst geheimgehalten wird", und zum Ueberflus soll die Gründungsverammlung am besten nach dem Sonntagsmittagsgottesdienst in nächster Nähe der Straße und unter Ausschloßheit des betreffenden Orts-

then stattfinden. Ich glaube, das genügt, um der vieler Arbeiterorganisation zu kennzeichnen. Etwas später die reformierte Geistlichkeit auch an dieser Art Geschmeiß zu finden, woraus dann der bekannte heiber "Christlichen" entsteht, welcher mit der christlichen Mittel geführt wurde. Die Jesuenschule in Gladbach mußte die notwendigen Agitatoren aus der Arbeit heranzubringen. Durch die oben angeordnete vorläufige Ort war es möglich, allmählich durch das Gespenst des Sozial und die Aussicht "ohne" Streik eine Lohnbewegung zu er immer mehr Arbeiter für diese Gewerkschaft zu gewinnen. Kommt nun irgend eine Lohnbewegung in Gang, erheben sich der Beamte, von dessen Existenz man keine Ahnung als gelehriger Schüler seiner Lehrer wird er nach An seiner Gelehrten den Daniel nach dem Wind hängen durch die saftig bekannte Gemisenslosigkeit es häufig unter allerlei nichtsagenden Ausflüchten Vernein die kampfbereiten Reihen zu bringen oder wenigstens die zu verzögern. Wie unheimbringend eine solche Verzögerung mal wird, ist hier nicht erst nötig anzuführen. Die Losigkeit dieser Arbeiterverfahren geht so weit, daß einem Streik von Meister zu Meister laufen, etwa zu gunsten der Arbeiter, sondern um für trogenen Arbeiter bei einem möglichen Streik Arbeit zu er. Den Betrogenen erklärt man dann ohne Gemisensbisse, e. Fein Geld in der Kasse und bergleichen mehr. Ja, treibt es so weit, die Christlichen aus verschiedenen Orten die Verbandszeitung aufzufordern, den roten Gesellen i. Miden zu fallen. Grund: die roten Brüder haben die in Christo nicht gefragt, ob sie mitun wollen. Ich verweil auf den Streik in Söln am Rhein, bei welchem durch die meinheit dieses Gesindels 1800 Tischlergehülfe sieben Wochen langem Streik um ihre gewiß keine Lohnforderung gebracht wurden. Ungeheure Summen mußten wegen häßlichen Geschwärs an der heutigen Arbeiterbewegung für verlängerte oder verlorene Streiks ausgegeben werden. führe diese Dinge hier mit der Absicht an, damit diejenigen, vielleicht durch unseren gewiß erfreulichen Sieg bei den etwas zu vertrauensselig werden, es nachher bitter bereuen. Denjenigen, welche überlegen lächeln, möchte ich sagen: Ich kein Schwarzseher, jedoch nehme ich durch die Erfahrung wichtig, die Dinge wie sie sind und gebe mich keinen Illusionen. Wer heute die unfehlbare Presse liest, wird finden, daß man bereits eifrig bemüht ist, dort, wo wir oder gar keine Verbände haben, möglichst rasch ein Gegengewicht herzustellen. Agitatoren, diese zur traurigen rühmtheit gelangten "Erörterer der Armen", hat die einigte Dreimigkeit: Kapital, Kirche und Gewalt in jedem zur Verfügung. Deshalb muß diesen gemeingefährlichen Lichtscheuen Organisationsgründungen die Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wenn nun trotz alle Christlichen auch in eine Lohnbewegung treten, sei es, durch Erfolge der Arbeiterklasse angespornt, oder durch die Losigkeit der Unternehmer gezwungen, so erleben wir, daß an anderen Orten die nützlichen Elemente herangezogen werden so der Christ gegen den Christen kämpft. Ein ekelerregendes Schauspiel; aber was können Führer Nächstenliebe, Menschlichkeit oder Solidarität! Die dieser um ihre Rechte betrogenen Mitglieder: allerdings die rote Gefahr vergehen helfen, jedoch was der Betrogenen wird in seinem Stumpfsinn, vielleicht auch der Kranken oder sonstigen Unterstützungen nicht verlu gehen, bei der Herbe bleiben. Die Führer werden durch ihre bekannte Gewissen- und Schamlosigkeit an Verleumdungen der zielbewußten, Protest alles leisten, um einer Fahnenstucht vorzubeugen. Der muß gereitet werden. Man sage ja nicht, diese Leute sind blenbet. Wer jemals mit diesen Galunken in näherbindung gekommen ist, wird von diesem Glauben gründlich heilt. Diesen Herren ist es hauptsächlich darum zu tun, die "legenbringende" Tätigkeit von uns als Gewerkschaft an wird. Daher hat in Deutschland die christliche Sipp einen solchen Umfang angenommen, weil oft, gezwungen die Verhältnisse oder aus falscher Sentimentalität, die Gen als Organisierte betrachtet werden. Nun ist es Tatsache, leitenden Personen der Christlichen in den einzelnen Vorstand, Kassierer und bergleichen immer nöto Streikbrecher oder sonstige nicht sentimental veranlagt sind. Man stelle sich nun die angenehme Lage eines Gewor, der durch diese Verhältnisse gezwungen ist, an einem mit den Galunken zu sitzen, Tarife durchzuberal Kommissionsitzungen mit den Meistern zu verhandeln, als davon, daß alle ihr unter Ehrenwort (damit sind sie bei freigeig) gegebenen Bepfropchungen purer Schw sind. Jeder, der Gelegenheit hätte, mit ihnen zu verhandeln, wird überzeugt sein, daß sie bereit sind, bei jeder ihnen erscheinenden Gelegenheit selbst die heiligsten Rechte ihrer Arbeiter zu verraten und zu verkaufen. Der verstorbene Dr. sagte: "Sie lägen wie die Teufel und schwindeln aus B. Gewiß treffende Worte."

In Oesterreich scheint es in den letzten Wochen warum gewesen zu sein. Dem Organ der dortigen "genossen" ist deshalb nur zu empfehlen, stets Eis auf zu halten, um Verfolgungswahnsinns-Anfällen seiner Korbdenten vorzubeugen. Sollten letztere jedoch Reichth sein, so empfiehlt es sich nachzuschauen ob die Verband des Mannskripts nicht Dalldorf, Grafenberg oder einer dösen klingenden Namen trägt. Es gewinnt nämlich Ansehen, als ob von sozialdemokratischer Seite eine Geisteskranker mit der Herausgabe einer Geschichte der hiesigen Gewerkschaften beauftragt sind.

Mehrere Möbeltischler

finden in Magdeburg Beschäftigung
Näheres durch die dortige Ortsverwaltung des Verbandes.

Korbweiden.

200 Schind schöne graue Korbweiden zu kaufen.
Martin Linder, Leg 5. Lin

Güchtige Modellschreiner

finden dauernde Beschäftigung. Zu erfragen bei der Geschäftsleitung.

Verantwortl. Redakteur: Carl Jansen. 601a. Druck des Central-Verlags.